

84 J...
Tajblatt
2.6.86

Erste rätoromanische Oper in Chur uraufgeführt

Freyel an der Natur

THOMAS MEYER

LR

Am vergangenen Freitagabend ist im Stadttheater Chur die erste rätoromanische Oper «Il cerchel magic» von Gion Antoni Derungs uraufgeführt worden. Vor allem Rätoromanen waren an dieser Produktion beteiligt.

Es ist schon ein kulturelles Ereignis, wenn bei einem solchen Werk fast nur die Vertreter einer Sprachgruppe mitwirken. Das reicht vom Komponisten Gian Antoni Derungs über den Regisseur Gian Gianotti bis zu den Solo- und Chorsängern. Die Bedeutung dessen sollte man nicht unterschätzen: Da übt eine in der Schweiz immer noch vernachlässigte Sprachgruppe die Eigenständigkeit. In Zeiten der Internationalisierung ist das ein bewusster Gegenzug (nicht unbedingt: Rückzug) hin zum Eigenen. Die Lia Rumantscha, die Dachorganisation aller romanisch sprechenden Minderheiten, hat bezeichnenderweise das Patronat übernommen.

Auch das vom Historiker Lothar Deplazes verfasste Libretto des Werks reflektiert diesen kulturpolitischen Hintergrund: Die Sage, die auch im Lunnez vorkommt, erzählt von einem jungen Mann, der aus Liebe zu einer geheimnisvollen, gegen einen Fluch wehrenden Frau eine Nacht in einem magischen Kreis, eben dem «Cerchel magic», verbringen und allen Versuchungen und Bedrohungen widerstehen soll. Diese Prüfungen, die der Held schliesslich im letzten Moment doch nicht besteht, haben jedoch eine Vorgeschichte, die Deplazes der Sage als ausgedehnten ersten Teil vorangestellt hat. Die Frau hat ihr Los einst auf sich genommen, um ihr verfluchtes Dorf zu retten, denn die Bewohner haben den Bannwald niedergemäht, um so zu Reichtum zu kommen. Sie haben sich jedoch dabei den Naturgewalten, den Lawinen und Bergbächen preisgegeben. Für eine Erlösung steht nur diese eine Frau ein.

In dieser Story scheinen in sehr aktueller Weise viele der Probleme auf, die das Bündnerland heute beschäftigen: Skirmmel, Waldsterben, Durchgangsverkehr usw. Im Gegensatz zu dieser Aktualität ist der 1935 in Villa geborene und in Chur lebende Derungs mit der Musik seines Opus 101 eher einen Schritt in seinem gewohnten, gemässigt modernen Stil zurückgegangen; Modernismen, Elemente zeitgenössischer Zeitsprache kommen kaum je, allenfalls zu Beginn des vierten Akts und in einigen geheimnisvollen Szenen, vor.

Eine kontable Sprache

Im Gegenteil: Man fühlt sich – wie Hans Peter Rechsteiner im Programmheft richtig aufzeigt – oft an veristische Opern der Jahrhundertwende (Puccini etwa) oder allenfalls an Carl Orff erinnert. Gewiss bleiben solche Anklänge zweitrangig, denn insgesamt gelingt Derungs ein zügiges und bis auf den Schlussakt auch kurzweiliges, der Story adäquates und stilistisch geschlossenes Werk. Das Romanische erweist sich als eine sehr kintable Sprache, was in der Vertonung Derungs voll zum Tragen kommt. Ein Werk ist da entstanden, das einem breiteren Publikum durchaus gefallen kann, das auch gar nicht abschrecken will. Es hat am Freitag bei den Churer Zuschauern auch entsprechende Zustimmung erhalten.

Hochstehende Gesangkunst

Gian Gianotti verstand es, in seiner Inszenierung die Stimmungen, die Symbole und die Geschichte auf einfache, spannende Weise zu erzählen. Es sind ihm in der Zusammenarbeit mit der Choreographin Manuela Burkhard, mit Madlaina Gmür (Kostüme) und Adrian Fry (Bühne) einige schöne, bestechende Bilder gelungen. Eindrücklich etwa die Szene, in der die Bäume gefällt werden und sich zu einem gleisenden Beckenklang ein grosses weisses Tuch, Sinnbild der drohenden Lawine, herabdrängt. Im zweiten Teil ist dieses Weiss dann bezeichnenderweise durch hohe Gerüste «gebändigt». Anderes mag nicht die schlichte und doch starke Wirkung dieser bedrohlichen Bilder haben.

Die musikalische Darbietung, vor allem die sehr hochstehende, geschlossene gesangliche Leistung des Sängerensembles, aber auch jene der Südwestdeutschen Philharmonie unter Hans Peter Rechsteiner war sehr ansprechend. Das Ganze fügt sich zu einem Werk, das sich mit den Kriterien heutiger avantgardistischer Musik beurteilen lassen will. Hier sollte ein eigenständiges Identifikationsbild im rätoromanischen Sprachraum geschaffen werden. In diesem Raum dürfte es seine Wirkung nicht verfehlen.